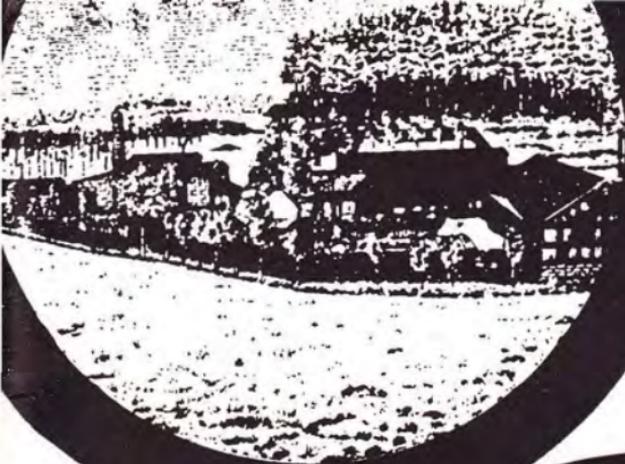




1 8 4 2



1 9 6 7



125 Jahre  
Riedelsche  
Dachpappenfabrik  
Hans Burchard KG  
Rostock

1 8 4 2



1 9 6 7





## Die Riedelsche Dachpappenfabrik Rostock

Heute, wo sich Dachdecker und Architekten, Ingenieure und Exportkaufleute, aber auch die Gartenbesitzer darüber einig sind, daß Dachpappe ein ebenso billiges wie vielseitig zu verwendendes Material ist, mutet es kurios an, daß der „Großherzogliche Hof-Dachpappen-Fabrikant“ zu Rostock, Eernhard Dahse, noch 1883 eine hundertseitige Broschüre herausgeben mußte, in der er „stärkstes, zähes, auf die Dauer sich bewährendes Fabrikat: surrogatfreie, feuersichere Asphalt-Steinpappe zur Dachbedeckung, zur Wandbekleidung und zur Isolierschicht angelegentlichst empfahl“ und „um geneigte Bevorzugung desselben ergebenst“ bat. Und das, obwohl sein Erzeugnis auf landwirtschaftlichen Messen und Gewerbeausstellungen in Teterow und Malchin, Wismar, Rostock und Schwerin, Kassel, Hamburg, Altona und Berlin, sogar in London und Moskau zwei Silber- und sechs Bronze-medailles, acht „Ehrenvolle Anerkennungen“ und einen Verdienstpreis errang. Er weist auf die Vorzüge des neuen Dachbelags hin und rechnet seinen Kunden vor, um wieviel sich der Bau durch dessen Verwendung verbillige. Er empfiehlt sogar, die Proben zu zerreißen, um Zähigkeit, Bitumengehalt und wirkliche Dicke der eigentlichen Pappe zu prüfen. Schließlich fügt er noch sage und schreibe 390 Zeugnisse und Dankschreiben zufriedener Kunden an.

Der Kaufmann Diedrich Riedel, der zwischen 1825 und 28 – das genaue Jahr läßt sich nicht ermitteln – in der Grube in Rostock ein Papierwarengeschäft und eine Tütenfabrik gründete, baute sein Glück als erster auf Pech, jenes übelriechende, nur Transportkosten verursachende, scheinbar unverwendbare Abfallprodukt der Gasanstalten. Bereits 1833 machte er Versuche, Dachpappe in quadratischen Tafeln herzustellen. Als Gründungsjahr der ersten Dachpappenfabrik in Deutschland, der Riedelschen, wird jedoch das Jahr 1842 angesehen, in dem Diedrich Riedel das Speichergebäude auf seinem Grundstück an der Grube mit von ihm hergestellter Dachpappe deckte. Diese Platten wurden in verschrägter Form, also rautenförmig, mit breitköpfigen, schmiedeeisernen Nägeln auf der Schalung befestigt, ähnlich wie zu jener Zeit die hier üblichen englischen Schieferdächer.

Der Direktor der 1856 gegründeten Rostocker Gasanstalt, Herr Lesenberg, war an einer Weiterentwicklung der Rostocker Dachpappenfabrik, die bisher den Teer für ihre Pappfeln von den englischen Gasanstalten bezog, aus begreiflichen Gründen sehr interessiert. Als Diedrich Riedel starb, übernahm zum 1. Januar 1860 sein Schwager Bernhard Dahse das Geschäft. In einem Schreiben vom 21. April 1860 bittet er das Forstamt, ihm 100 QuadratruTEN an den Hängen der Cramonstannen zu überlassen, auf denen er eine neue Fabrik zur Steinpappen-Fabrikation errichten will. 1875 werden ihm 200 QuadratruTEN von der Feldmark Kassebohm verkauft. Noch im gleichen Jahr wird das neue Kesselhaus mit einem Dampfkessel in Betrieb genommen.

Bis 1875 wurde die Pappe hauptsächlich in quadratischen Platten angefertigt. Diese Platten wurden an den Hängen zum Trocknen ausgebreitet; der Sand zum Abstreuen der Platten an Ort und Stelle aus dem Kassebohmer Berg genommen. Für die damaligen Verhältnisse war das Gelände wegen der Hänge und des Sandes äußerst günstig. Bernhard Dahse legte Wert darauf, daß die Pappe bis zum Verlegen drei Monate alt war.

Später wurden die Dachpappenbahnen im Durchzugsverfahren durch Tränken in heißem Teer hergestellt. Die Pappe wurde durch einen selbst konstruierten Sandstreuer beiderseitig besandet und danach mit einer Handwalze aufgewickelt. Um ein Kleben der Bahnen zu verhindern, wurde

die Pappe mit einer zweiten Handwalze gleich umgewickelt. Am anderen Morgen lösten die Arbeiter sie, noch bevor sie mit der neuen Fabrikation begannen, und hängten sie zum Trocknen auf Lattenroste ins Freie. Hier stand die Pappe mindestens vier Wochen. Pro Tag wurden in 12 Stunden ca. 80 Rollen à 10 Quadratmeter hergestellt; eine Menge, für die die Arbeiter heute weniger als 40 Minuten benötigen.

Die Eindeckung der Dächer wurde zum größten Teil von der Firma selbst vorgenommen. In den Sommermonaten wurden 26 bis 30 Dachdecker beschäftigt, die hauptsächlich aus dem damaligen Böhmen kamen und im Winter in ihre Heimat zurückkehrten. Als das Geschäft immer mehr wuchs, wurden einige von ihnen in den einzelnen Orten um Rostock ansässig. So entstanden die alten Dachdeckerfamilien.

Am 5. November 1885 starb Bernhard Dahse. Am 1. Januar 1886 übernahm sein Sohn Ludwig die Leitung. Ludwig Dahse vergrößerte die Fabrik durch das Aufstellen einer zweiten Tränkpflanne und verschiedene Neu- und Umbauten. Jedoch ging er nur sehr langsam von dem älteren, umständlicheren Verfahren ab, auch hielt er konsequent an den alten Preisen fest, so daß sich andere inzwischen gegründete Dachpappenfabriken immer stärker ausbreiten konnten. Das Papiergeschäft, das auch wuchs, forderte fast die ganze Arbeitskraft des neuen Chefs, so daß die Arbeit in der Dachpappenfabrik während der Kriegsjahre 1914/18 die meiste Zeit ruhte.

Am 1. Januar 1920 löste der Neffe des Besitzers, Hans Burchard (1890–1957), die Dachpappenfabrik von dem Papiergeschäft. Da die Riedelsche Dachpappe in Mecklenburg sehr bekannt war, lag Hans Burchard natürlich sehr viel daran, den Namen des Begründers im Firmenzeichen zu behalten. So entstand der neue Firmenname

## **Riedelsche Dachpappenfabrik Hans Burchard**

Nachkrieg und Inflation erschwerten den Geschäftsbeginn. Doch bald entwickelte sich, trotz schwerer Zeiten, das Geschäft erfreulich. Der Name Burchard, als alte mecklenburgische Familie bei den Dachdeckern bekannt, setzte sich mehr und mehr bei der Kundschaft durch.



Da bei wachsendem Geschäftsbetrieb die Wegeverhältnisse auf der alten Landstraße längs des Grabens an der damaligen Kassebohrer Feldmark immer schlechter wurden, nahm Hans Burchard mit der Stadt Verhandlungen auf, um die Fabrik an einen günstigeren Ort zu legen.

Am 6. Juni 1928 brannte die Fabrik mitten in der Hochkonjunktur ab. Das richtige Gelände für den Wiederaufbau zu finden, war nicht einfach. Herr Hoyer, der Besitzer der damaligen Margarinefabrik, erhob Einspruch dagegen, daß neben seinem Gelände eine Dachpappenfabrik und Teerdestillation errichtet werden sollte. Doch es mußte ein Fabrikgelände mit Wasser- und Gleisanschluß sein. Für die Herstellung der Dachpappe wurden erhebliche Mengen Sand benötigt, und diese konnten am günstigsten auf dem Wasserweg transportiert werden. So kam man auf das Gelände neben der Petribrücke, das in Erbpacht genommen wurde.

Durch den starken und langen Winter 1928/29 zog sich der Wiederaufbau sehr in die Länge. Da die gesamte Dachpappenfabrikation und auch die Teerdestillation noch in den Kinderschuhen steckte, außerdem der harte Konkurrenzkampf durchgestanden werden mußte, war es nicht so einfach, die modernsten und doch wiederum preiswertesten Maschinen aufzustellen. Ende August war es dann endlich soweit: Die Produktion lief. Doch einen knappen Monat später, am 30. September 1929, brannte es nachmittags in den Feuerzügen der Vorwärmer. Obwohl sofort die Feuerwehr alarmiert wurde, entstand ein erheblicher Schaden. Die

Fabrikation lag wiederum still. Nachdem nun dem Vorwärmerraum ein massives Dach aufgesetzt wurde und die Produktion angelaufen war, brach am 20. Februar 1930 erneut ein Großfeuer aus.

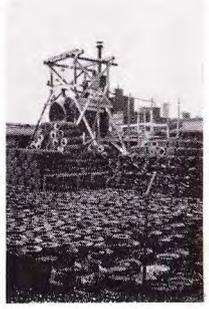
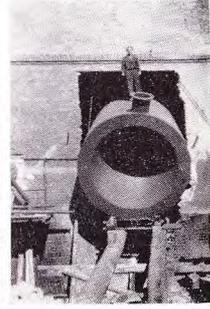
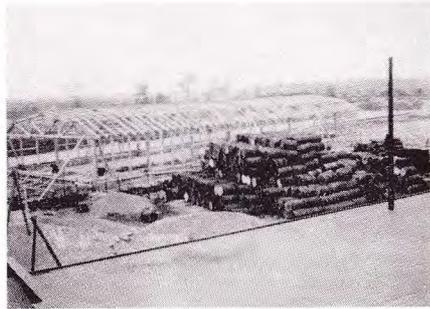
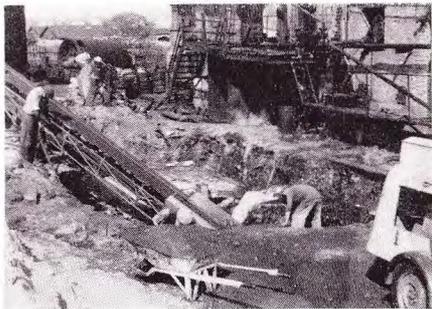
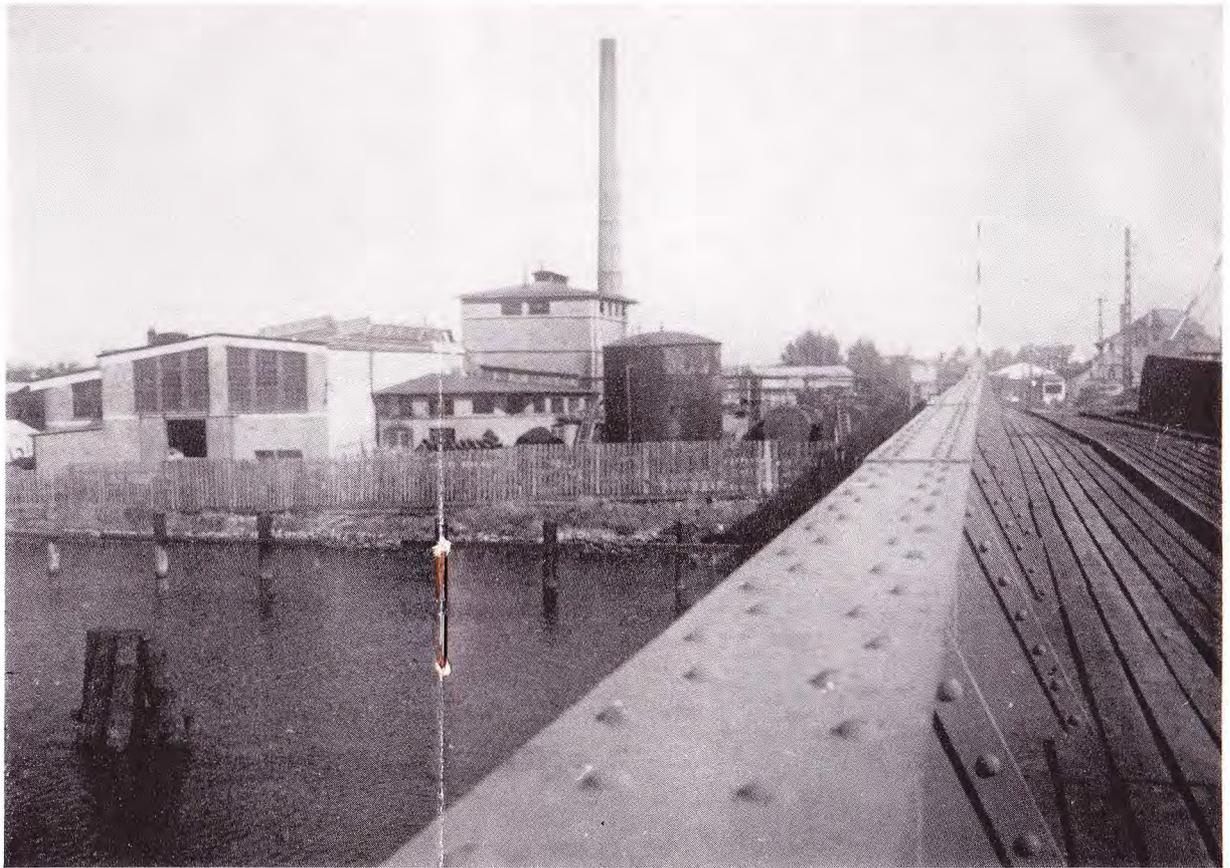
Wieder wurde nach den neuesten Erfahrungen aufgebaut. Dem unerschütterlichen Willen von Hans Burchard ist es zu danken, daß unter größten Schwierigkeiten der Betrieb nach und nach wuchs. Dann kam der sinnlos heraufbeschworene Krieg. Er unterbrach jäh die Aufwärtsentwicklung des Betriebes und vernichtete viele Hoffnungen für die Zukunft. Auch Hans Burchard verlor in dem Völkermorden seinen einzigen Sohn. Wenngleich durch dieses schmerzvolle persönliche Leid die Zukunft des so schwer erarbeiteten Betriebes gefährdet schien, ließ er sich nicht entmutigen.

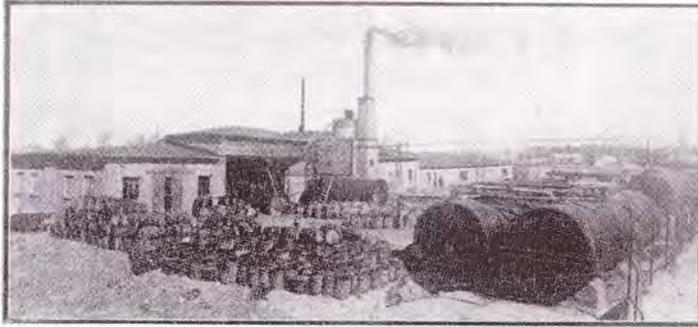
Ebenso trostlos, wie zum Kriegsende unsere Stadt aussah, war auch der Anblick der Riedelschen Dachpappenfabrik: Am 26. April 1945 war wiederum, diesmal in der Destillation, ein Großfeuer ausgebrochen. Den langjährigen Betriebsangehörigen, die sich sofort wieder zur Verfügung stellten, sei besonders gedankt, daß der Wiederaufbau in der wirren Zeit so schnell vonstatten ging. Schon im August 1945 waren die ausgebrannte Destillation und das Kesselhaus wieder funktionsfähig. Die zurückgebliebenen acht Mann standen an der Maschine, um die erste Dachpappe herzustellen, die für den Neuaufbau unserer zerstörten Heimatstadt so dringend benötigt wurde. Schon im folgenden Jahr wuchs die Belegschaft auf 42 Mitarbeiter. Neue Sozialeinrichtungen, Büroräume und Garagen mußten geschaffen werden. Schienenstränge wurden gelegt, um den Transport zu erleichtern. Mit dem Aufbau unseres Staates wuchs auch die Firma Riedelsche Dachpappenfabrik Hans Burchard. Betrug die monatliche Produktion in den ersten Nachkriegsmonaten nur 30 000 qm, so stieg sie rasch auf 150 000 qm Sonderdachpappe.

Wer die Geschichte des Teers schreiben möchte, kommt nicht umhin, auf eine Kette von Bränden zu verweisen. 1949 und 1951 erlitt der Betrieb wiederum Rückschläge: Erneut wurde er ein Opfer der Flammen.

1956 wurde aus der Einzelfirma eine OHG; der Schwiegersohn des Seniorchefs, Georg Merkord (1920–1962), wurde Teilhaber. Am 5. Januar 1957 starb Hans Burchard. Seinen

Ansicht und Aufbau  
der Riedelschen Dachpappen-  
fabrik Hans Burchard KG.





Betriebsteil vererbte er seiner Tochter. Nur kurze Zeit konnte Georg Merkord an der Spitze des Betriebes stehen. Infolge der schweren Erkrankung ihres Mannes übernahm Christa Merkord, die im väterlichen Unternehmen sowohl kaufmännisch wie auch praktisch, „in blauen Hosen“ von der Pieke auf, gelernt hatte, bereits 1961 die Leitung des Betriebes.

„Sie ist das, was man eine moderne Frau nennt: aufgeschlossen, begierig, alles Neue aufzunehmen (auch wenn's sich nicht um Dachpappe oder Teer handelt), ein bißchen resolut, wenn's sein muß, und charmant, wenn's sein kann ... Was ihr Äußeres betrifft – der ständige Umgang mit den schwarzen, klebrigen Erzeugnissen des kleinen KG-Betriebes hat ihr nichts anhaben können. Wenn die Arbeiter von ihr sprechen, sagen sie „die Chefin“ und versehen dieses Wort mit deutlich hörbaren Hochachtungsgänsefüßchen. Nicht zu unrecht, denn sie wissen: Die Butter läßt sie sich nicht vom Brot nehmen, und ein X für ein U kann man ihr auch nicht vormachen. Sie fänden es übrigens höchst seltsam, wenn sie bei ihrem täglichen Rundgang „ihre Nase“ nicht in alle Abteilungen des Betriebes stecken würde . . .“ schrieb einmal ein Reporter über Frau Merkord.

Seit dem 1. Oktober 1961 arbeitet die Firma Riedelsche Dachpappenfabrik Hans Burchard mit staatlicher Beteiligung. Christa Merkord wurde geschäftsführende Komplementärin. Entscheidend für diesen Schritt war die Erkenntnis, daß sich

das Interesse des Privatunternehmers notwendigerweise mit den Interessen des Staates decken muß und daß nur in Gemeinsamkeit eine Aufwärtsentwicklung möglich ist. Damit kann sich die Firma am sozialistischen Aufbau beteiligen und ihrerseits zur Lösung der ökonomischen Aufgaben beitragen. Die neue Stellung des nunmehr halbstaatlichen Betriebes findet darin ihren Ausdruck, daß er in das System der Planung der sozialistischen Volkswirtschaft einbezogen wird. Die bezirklichen Staatsorgane und der Staatliche Gesellschaftler geben die für seine Festigung und weitere Entwicklung erforderliche Hilfe und Unterstützung. Die Chefin hat in den folgenden Jahren die Bedeutung der Fabrik steigern können. 1,5 Mill. qm Dachpappe, 6 000 t Rohteer-Durchsatz, von denen ein Drittel für die eigene Pappenproduktion, ein zweites für die Herstellung von Bautenschutzstoffen (2 500 t) verwendet und das letzte Drittel an andere Dachpappenfabriken geliefert wird, stehen auf dem Produktionsprogramm. Bekannt wurden die bituminösen Baustoffe unter der Schutzmarke RIBUTEKT.

Innerhalb der Erzeugnisgruppe „Bituminöse Bautenschutzstoffe“ wurde die Riedelsche Dachpappenfabrik zum Perspektivbetrieb erklärt, um die Bauwirtschaft der nördlichen Bezirke außer mit Dachpappe auch mit bituminösen Bautenschutzstoffen weitgehend zu versorgen. Für diese Aufgabe steht der Chefin seit ihrer Wiederverheiratung ihr Mann Karl-Heinz Klausen und ein guter Stamm alter treuer Mitarbeiter zur Seite. Stellvertretend für die vielen sei hier Emil Woltersdorf, der seit April 1929 dabei ist, Meister Erich Lange (seit 1933) und Kraftfahrer Paul Hartig (1937) genannt und bedankt.

Der Weg der Dachpappenindustrie ist allerdings mühselig und von vielen Hindernissen begleitet gewesen. Die neuartige Methode hatte nicht nur scharfe Konkurrenten in den herkömmlichen Materialien wie Ziegeln oder Schiefer. Da auch die Dachdecker den neuen Stoff ablehnten, sich zumindest skeptisch verhielten, waren die Hersteller der Dachpappe gezwungen, auch das Verlegen auf den Dächern in eigener Regie vorzunehmen.

Es gab natürlich auch Stimmen, die, von künstlerischen Empfindungen geleitet, der Dachpappe als vorzugsweise für Flachdächer geeignet eine umfassende Existenzberechtigung

absprachen. Andererseits wurde die aufstrebende Industrie durch eine lebhaftere Bautätigkeit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, dann aber auch durch die relativ geringen Kosten der maschinellen Einrichtungen und durch die preisgünstige Erzeugung der Pappe begünstigt.

In mehr als 100 Jahren haben sich die Teer- und Bitumenpappen durchgesetzt und zu einem unentbehrlichen und modernen Baustoff mit vielseitiger Verwendungsmöglichkeit entwickelt. Dachpappe ist preiswürdig; sie ermöglicht erst die vorteilhaften, leichten Dachkonstruktionen der Industrie und die großlinige Entwicklung flach geneigter Dächer. Sie bewährte sich auf den Gebäuden der Industrie und Landwirtschaft, der Verkehrsunternehmen und im Wohnungsbau, auf Verwaltungsgebäuden und Ausstellungshallen. Zusammen mit Teerpechen oder Bitumen bot sie die Voraussetzungen zur Abdichtung von Ingenieur-Bauwerken aller Art gegen Grund- und Druckwasser.

Heute gibt es Dachpappen für flache, steile und sehr steile Dächer auch mit farbiger Bestreuung, die für jede Dachform und jedes Landschaftsbild geeignet sind. Die große Anpassungsfähigkeit der Dachpappe ermöglicht den Architekten, ihre Ideen leichter zu verwirklichen. Sie brauchen auf die Materialeigenarten des Dachstoffes keine allzu großen Rücksichten zu nehmen.

Solange es Dachpappe gibt, ist sie ein moderner Baustoff gewesen. Das ist sie auch heute und wird sie auch morgen sein.



### Die Entwicklung der Dachpappe und ihrer Industrie

Nach allgemeiner Rechnung ist die Dachpappe rund 125 Jahre alt. Als Erfinder der Teerdachpappe gilt der bekannte A. W. Lampadius, Professor an der Bergakademie zu Freiberg in Sachsen, der auch die Vergasung der Steinkohle erfunden und die erste Gasbeleuchtung technisch erprobt hat. Er berichtet in „Erdmann's Journal für technische und ökonomische Chemie“, Band VI, Heft 8, vom Jahre 1828 über einige Versuche zur Eindeckung der Freiburger Amalgierwerke mit Papptafeln, die zuvor mit Steinkohlenteer und Zuschlägen von Mineralstoffen imprägniert seien. 14 Monate – so berichtet er – habe sich die Bedachung gut gehalten. Das ist der früheste Hinweis, in dem von der Herstellung eines Erzeugnisses die Rede ist, das den die Teerdachpappe kennzeichnenden Bedingungen entspricht.

In ähnlicher Weise versuchte der Rostocker Kaufmann Diederich Riedel im Jahre 1838, Dachpappe herzustellen. Auf der Wiese des Müllers Behrens am Rieckdaler Weg ließ er einen Schuppen errichten und einen Kessel mit direkter Feuerung einbauen. In dem Kessel wurde der in englischen Gasanstalten anfallende Teer heißflüssig gemacht. Dann wurden quadratische Papptafeln hineingehängt und solange in dem heißen Teer gelassen, bis sie gut durchtränkt waren. Dann wurde die Pappe zum Abtropfen hochgezogen und zum Trocknen auf der Wiese ausgebreitet. Um ein Schmierern und Verkleben zu verhindern, wurde sie schließlich mit Sand abgestreut.

## Diedrich Riedel



Riedel verlegte seine Papptafeln in verschrägter Form, raufenförmig also, und nagelte sie mit breitköpfigen, schmiedeeisernen Nägeln auf die Holzschalung seines Speichergebäudes in der Grube, wo sie sich außerordentlich bewährten. Noch 1931 fand man bei der Neueindeckung des Daches die damals verlegten quadratischen Papptafeln vor; sie waren in dieser Zwischenzeit nur einmal mit einer Lage Dachpappe überklebt worden.

Damit besteht die Dachpappenfabrik Diedrich Riedel seit 1838 als erste in Deutschland, obwohl später das Jahr 1842 als Gründungsjahr angesehen wurde. Es dauerte dann sogar noch bis Anfang der fünfziger Jahre, bis die ersten deutschen Firmen (andere deutsche Firmen) die fabrikmäßige Produktion aufnahmen.

Die Dachpappe ist im Laufe der Zeit in zahlreichen Formen aufgetreten, die man je nach Wahl der Dachform und des beabsichtigten Zweckes gestaltete. Die erste Verlegungsart der Papptafeln war der englischen Schiefer- oder Schindel-eindeckung nachgebildet. Mit der technischen Vervollkommnung der Fabrikation von Papier und Pappe wurde es möglich, die Rohpappe in einem fortlaufenden Arbeitsgang in größeren Rollen herzustellen. Entsprechend wurde die Tafelpappe durch Dachpappenrollen abgelöst (bei Riedel um 1860). Das war die Geburtsstunde des modernen Pappdaches. Ausgebildet zuerst als einlagiges Pappdach, das auf Verschalung genagelt wurde, hat es über das einlagige Leistendach und das doppelte Pappdach mit und ohne Drahtverschnürung

oder Juteeinlage als Schutz gegen saugende Windwirkung und über das mehrlagige Kiespappdach bis heute eine hohe Vollendung erreicht.

